

honorieren, hat die KJG in ihrer Stellungnahme nichts Wichtigeres zu tun, als der Bischofskonferenz vorzuwerfen, sie wolle die KJG-Arbeit entpolitisieren und auf die Aufgabe der Glaubensverkündigung beschränken. Demgegenüber hält man den Anspruch auf ein „politisches Mandat“ aufrecht. Als wenn das die Alternative wäre. nt

Kleine Lösung

Italien mit weniger Diözesen

Einen Rekord hatte Italien bisher auf jeden Fall aufzuweisen, sogar einen sehr einsamen. Es war bei weitem das bistumsreichste Land der Erde – angesichts der römischen Apostelgräber und des Papstes als Primas in seiner Mitte eigentlich kein Wunder. Zudem weist Italien neben Spanien den größten Katholikenanteil unter seiner Bevölkerung auf. Und sehr viele seiner Diözesen reichen in die frühe Frühzeit des Christentums zurück. Die Berufung mancher Bistümer gar auf Apostelgründungen stützt sich, von Rom abgesehen, freilich auf bloße Legenden.

Mit der Zahl der Diözesen ist es jetzt mit einem Federstrich radikal anders geworden. Mit Dekret vom 30. September hat die römische Bischofskongregation die italienischen Bistümer und kirchlichen Verwaltungsbezirke um ganze 97 von 325 auf 228 reduziert. Als ob Italien auf diese Weise seinen ganz eigenen Beitrag zur viel diskutierten Nord-Süd-Verlagerung im Katholizismus und in der gesamten Christenheit zu leisten hätte, wird sein Früh- bzw. Kernland nun von Brasilien, das mit ca. 120 Millionen auch die größte Katholikenzahl aufweist, mit einstweilen 243 Diözesen und (kirchenrechtlich teilweise gleichgestellten) anderen kirchlichen Verwaltungssprengeln (Apostolische Präfekturen, Freien Prälaturen usw.) überholt. Und da in Brasilien immer noch Diözesen geteilt bzw. hin und wieder neue errichtet werden, wird dort die Zahl noch steigen, während

in Italien weitere Zusammenlegungen nicht ausgeschlossen sind. Möglicherweise wird in Italien in den nächsten Jahrzehnten auf diese Weise auch von den USA überrundet, wo es gegenwärtig 182 Diözesen gibt.

Die jetzige Maßnahme der Bischofskongregation, die außerhalb Italiens als hochspektakulärer Akt erscheint und in den betroffenen Gebieten selbst – vor allem Südtaliens – zu heftigen Protestaktionen der Bevölkerung und ihrer Vertreter jeglicher politischer Couleur geführt hat, ist kleiner. Zwar hat jetzt die Bischofskongregation mit Zustimmung der italienischen Bischofskonferenz mehr oder weniger über das ganze Land hin, vor allem im Süden, aber auch in Mittelitalien in der Regel zwei, in mehreren Fällen sogar drei Diözesen zusammengelegt. Nur vier Regionen: die Lombardei, Piemont, Aostatal (das bis heute keine eigene Diözese hat), Trentino-Südtirol und die Venezia Giulia (Friaul), bleiben davon unberührt. Damit werden aber ausnahmslos *nur rechtlich* neue Verhältnisse geschaffen. Praktisch gab es die jetzt abgeschafften Diözesen bereits längere oder kürzere Zeit nicht mehr, da sie in den letzten 20 Jahren nach und nach in Personalunion – teilweise bei getrennter, teilweise gemeinschaftlicher Verwaltung, dem Bischof der Nachbardiözese unterstellt worden waren, dessen Sitz in der Regel nun zum Bischofssitz der neu umschriebenen Diözese geworden ist. Man hatte im Falle des Rücktritts oder des Todes eines Bischofs einfach keine neuen Bischöfe mehr ernannt.

Die jetzige rechtliche Neuregelung entsprang überdies nicht einer besonders rücksichtslosen Willensanstrengung des Episkopats und der römischen Behörden, sondern drängte sich durch das neue, im Februar 1984 abgeschlossene Konkordat und seine Folgedekrete für kirchliche Verwaltung einfach auf, da diese größere kirchliche Verwaltungseinheiten zwar nicht zwingend vorschreiben, aber praktisch notwendig machen. Man muß immerhin bedenken, daß die meisten der jetzt aufgelösten Diözesen weniger als 100 000, teilweise so-

gar weniger als 50 000 Gläubige aufzuweisen hatten und daß viele von ihnen, wenn schon nicht vom Gebietsumfang, so doch von der Bevölkerung her die Ausmaße einer größeren Großstadtpfarrei nicht überschritten. Was aber nun von der betroffenen Bevölkerung als Minderung örtlichen Eigenlebens und als Bruch uralter Traditionen bedauert und von kirchenamtlicher – episkopaler und römischer – Seite als ein großer Schritt nach vorne dargestellt wird, ist nicht mehr als der Gerade-noch-Vollzug des Unvermeidlichen. Denn mit der jetzigen Regelung wird ein viel älteres und viel weitergehendes Projekt praktisch aufgegeben. Art. 16 des früheren (Lateran-)Konkordates hatte ein in Übereinstimmung mit der staatlichen Seite vorzunehmende Anpassung der Diözesen – an die Provinzgrenzen vorgesehen: mit dem Ziel eine Diözese pro Provinz. Diese Bestimmung bzw. Absichtserklärung wurde ins neue Konkordat von 1984 nicht mehr übernommen. Jedes Land hat zwar seine eigenen Traditionen und gewachsenen Verhältnisse. Das deutsche Modell von Großdiözesen, das immer wieder als Gegenmodell zur italienischen Aufsplitterung angeführt wird, ist seinerseits das Gegenteil eines Ideals, wenn man kirchliche Verwaltungsbezirke allein nach seelsorglichen Kriterien beurteilt. Aber bei einer Reduktion der Zahl der Diözesen auf 95 – so viele Provinzen hat das Land – wären immer noch keine Groß-, geschweige denn Mammutdiözesen entstanden. Insofern wurde mit der jetzigen *kleinen Lösung* die mittelfristig mögliche große Lösung vertan.

Dennoch ergibt die Vorstellung italienischer kirchlicher Kleinstädterei ein falsches Bild. Italien ist auch „diözesan“ ein Land der Kontraste. Neben den Zwergen, von denen es weiterhin viele gibt, fehlt es auch nicht an Riesen. Rom, Turin, Neapel sind Großdiözesen, wie es andere europäische Großstädte auch sind. Und Mailand ist mit seinen 4 867 000 Katholiken nach São Paulo (9 243 000) und Mexiko City (9 205 000) die drittgrößte Diözese der Welt (knapp gefolgt von Rio mit 4 715 000). se